

Fragmente, aufbewahrt oder vergessen

In der Kunsthalle Palazzo in Liestal widmen sich fünf Künstlerinnen und Künstler dem Unfertigen – direkt oder auf Umwegen.

Christoph Dieffenbacher

Fragmente, Partikel, Bruchstücke: Das können Überbleibsel eines grösseren Gebildes sein, das kaputt gegangen oder zerstört worden ist. Oder es sind Teile eines noch nicht abgeschlossenen Ganzen, das auf dem Weg seiner Vollendung steckengeblieben ist, sei es aus Zufall oder Absicht. Fragmente nennt man auch unfertige Kunstwerke in der Literatur oder der Musik. Der Bruchteile, Einzelstücke und Überreste bedienen sich viele Positionen in der zeitgenössischen Kunst – das klassisch perfekte, unberührte Ganze zeigt sich nur noch selten.

Mit dem Fragmentarischen und Unfertigen befassen sich in der Kunsthalle Palazzo in Liestal aktuell fünf Künstlerinnen und Künstler, die in der Region leben und arbeiten. Daneben stellt eine Klasse des Gymnasiums Bäumlihof Arbeiten aus. Die Objekte, Bilder und Installationen nehmen unterschiedlich Bezug auf das Thema, doch die inhaltliche Klammer verschwindet zuweilen aus dem Blickfeld – und muss mit viel Fantasie erahnt werden.

Wächserne Körperteile in Holzkisten

Ein Grossteil der Arbeiten entstand eigens für die Ausstellung, einige wurden aus bestehenden Werken weiterentwickelt, wie Kurator Michael Babics beim Rundgang sagt. Deutlich werde damit, dass ein Kunstwerk – wie auch eine ganze Ausstellung – oft erst im Verlauf eines langen Prozesses entsteht, der niemals ganz zu Ende geht. Der Kurator wünscht sich aber, dass «sich im besten Fall die ausgestellten Fragmente wieder zu einer neu gebildeten Einheit formen».

Einzelstücke können sorgfältig aufbewahrt werden oder herumliegen und vergessen gehen. So etwa in der rätselhaft



Eine optische Täuschung: «Practice does the Master» von David Berweger.

Bilder: zvg/Michael Babics



Erinnert an Ruinen: Selina Baumanns «Tantive I».



Rätselhaft: die Werkgruppe von Paulo Wirz.

entrückt wirkenden Werkgruppe von Paulo Wirz (*1990), die der Künstler von einer früheren Arbeit ausgebaut hat. Zwei liegende Holzkisten sind mit roten, spiegelnden Glasplatten bedeckt, auf denen Weinflaschen

stehen. Im Innern der Kisten finden sich wie Reliquien einzelne Körperteile, die der Künstler von einer früheren Arbeit ausgeht. Eine dritte enthält ausser Spiegeln trockene Gräser, Glasmurmeln und Spuren von Dreck und

Staub, die wie zufällig übrig geblieben sind. An ruinenartige Überbleibsel aus fernen Zeiten, vielleicht einer versunkenen Hochkultur, erinnert die Arbeit von Selina Baumann (*1988): Längliche Ziegel aus rötlichem

Ton, die Abnutzungsspuren aufweisen, sind zu einer Art unregelmässigem Fundament gereiht und gestapelt. Als ob sie eben ausgegraben wurden, erscheinen sie wie Reste eines Baus, der längst zerfallen ist.

Der Bruchteile, Einzelstücke und Überreste bedienen sich viele Positionen in der zeitgenössischen Kunst – das unberührte Ganze zeigt sich nur noch selten.

Ebenfalls mit einem Gebäudekomplex beschäftigt sich die mehrteilige Fotoarbeit von Marcel Scheible (*1974), nämlich mit der neoklassizistischen Wohnsiedlung des katalanischen Architekten Ricardo Bofill in Montpellier. Sein Interesse richtet sich weniger auf die Bauanlage als auf Details wie Säulen, Türen und Durchgänge.

Einer expressiven Formensprache bedienen sich dagegen Anna Shirin Schneider (*1992) und David Berweger (*1982). Die beiden bewegen sich vom Fragmentarischen am weitesten weg. Während die grossformatigen Leinwände Schneiders fantastische Landschaften, brennende Feuer und organische Strukturen andeuten, operiert Berwegers ebenso raumgreifende Installation vor hellgrünen Wänden mit den Mitteln der Täuschung. Seine mächtigen, dunklen Holzbalken sind aus leichtem Kunststoff gefertigt; auch die Axtspuren darauf sind nicht echt.

Schliesslich stösst man am Boden noch einmal auf Körperfragmente: auf zwei abgeschnittene künstliche Knie, offenbar Übungsobjekte für angehende Tätowierende.

«frag°ment»

Kunsthalle Palazzo, Liestal.
Bis 3. April. www.palazzo.ch

Queerbeet

Rosa und Blau unterstreichen das binäre System

«Also die Herrenabteilung wäre eigentlich einen Stock tiefer»: So etwas höre ich regelmässig, wenn ich mich in Kleidergeschäften umschaue und dabei nicht nur die – meist sehr viel kleinere und langweiligere – Männerabteilung begutachte, sondern eben auch bei den Frauen nach etwas Passendem suche, weil ich die Kleidung grundsätzlich als ziemlich geschlechtslos betrachte. Es sind diese Aussagen, die zwar nett gemeint sind, mich aber in jüngeren Jahren verunsicherten und meine Wangen heiss anlaufen liessen, während ich schnellstmöglich aus dem Geschäft floh. Ich bin ein Mann, der gerne mal in der Frauenabteilung einkauft, Eyeliner trägt und seine feminine und mas-



kuline Seite miteinander verbindet. Trotzdem werde ich von der Gesellschaft als Mann erkannt und geniesse die damit einhergehenden Privilegien. Daran ändert ein Croptop oder ein bisschen schwarze Schminke um meine Augen auch nichts. Ich muss nicht meine Geschlechtsidentität, sondern

höchstens meinen Modegeschmack erklären, wenn ich in der Frauenabteilung einkaufen gehe. Ich werde vielleicht beleidigt und blöd angemacht dafür, ich werde deswegen aber nicht mit dem falschen Geschlecht angesprochen.

Anders sieht es jedoch bei trans und nicht-binären Menschen aus. Menschen, die sich nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können. Als ich letzts in der Lesung von Sascha Rijkeboer sass und Sascha von ihren Erfahrungen als nicht-binäre Person erzählt hat, ist mir nochmals deutlich geworden, wie stark unser Leben von der Unterteilung in diese binären Geschlechter geprägt ist und wie kompliziert da-

durch das Leben für Menschen ist, die sich darin eben nicht wiederfinden. Das geht weit über die Herren- und Frauenabteilungen hinaus. Eine Trendbewegung startet damit sogar schon vor der Geburt und feiert sogenannte Gender-reveal-Parties, an denen das Geschlecht verkündet wird und anschliessend auf Social Media gepostet wird. Rosa und Blau unterstreichen dabei dieses binäre System, das die Existenz von trans und nicht-binären Menschen praktisch ausradiert und Stereotype reproduziert.

Es sind die Mädchen- und Jungs-Gruppen in der Primarschule, Barbies und Autos zum Geburtstag und die Angst, dass der Sohn queer sein könnte, wenn er sich für Schminke

interessiert und gerne einen Rock anziehen würde. Dabei sind solche äusseren Merkmale nicht, was unsere Geschlechtsidentität bestimmt. Geschlecht ist mehr als Rosa und Blau, mehr als Schminke oder die Kleidung, die wir tragen. Genau darum ist es wichtig, dass 2022 dieses Thema der Fokus der queeren Bewegung in der Schweiz sein wird.

«Trans Vielfalt leben» ist das Motto der Pride 2022. Seit Januar ist es für trans Personen einfacher, ihren Geschlechtseintrag und Vornamen zu ändern. Das Thema rückt ins Zentrum des Diskurses. Das sind erste Schritte, aber wichtiger ist, dass wir cis Personen – Menschen, die sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der

Geburt zugewiesen worden ist, identifizieren können – trans Menschen zuhören. Dass wir uns für eine Welt einsetzen, in der diese Menschen sichtbar sind, gleiche Rechte wie wir haben und in der wir uns unabhängig unserer Geschlechtsidentität kleiden und Interessen haben dürfen.

Sascha Rijkeboer: «Mir wächst ein Schnauz». Lesung in der Kaserne Basel, 22.2., 19.30 Uhr.



Josia Jourdan
josia@jourdan.ch